

## KOREAS NAJU IM LICHT DES JOHANNESEVANGELIUMS

Ein Herr Eberhard, den ich seit längerem in der Frühmesse treffe, machte mich unlängst aufmerksam auf eine koreanische Marienwallfahrtsstätte, die mir bislang nicht einmal dem Namen nach bekannt war; Lektüre konnte nachhelfen - um mich zu verblüffen, ungemein sogar. Ich zögerte nicht lange, mich an den Versuch einer Auswertung dieser südkoreanischen Begebnisse heranzuwagen. Hier ein Erstentwurf!

Dem Vorwort der Schrift "Liebesbotschaft Mariens aus Naju/Korea' - Wilhelm Adelman-Verlag - entnahm ich: "Am 30. Juni 1985 begann die heilige Jungfrau Maria durch ihre Statue, die Julia Kim aus Naju, Korea, gehört, zu weinen und vergoss bis zum 14. Januar 1992 700 Tage lang Tränen und Bluttränen. Diese Phänomene sind Zeichen ihres schmerzhaften Leidens. ... Vom 24. November 1992 bis 23. Oktober 1994 sonderte ihre Statue an 700 aufeinander folgenden Tagen duftendes Öl ab, durch das viele Menschen Heilungen erfuhren.... Auf dem Erscheinungsberg schenkte die Muttergottes eine Gnadenquelle, worauf bis heute unzählbare Krankheiten (meist unheilbare) von Pilgern aus aller Welt geheilt worden sind. Als Julia auf Geheiß der Muttergottes mit ihren bloßen Händen die Erde ausbuddelte, sprangen sieben Wasserstrahlen hervor, die sich bald in einem vereinten.... Siebenmal zwischen dem 24. November 1994 und dem 27. August 1997 kamen heilige Hostien von oben herab in die Muttergotteskapelle von Naju. Die beiden ersten Wunder wurden vom damaligen Apostolischen Pro-Nuntius in Korea, Bischof Giovanni Bulaitis, während seines Besuches in Naju gesehen... Dreizehnmal von 1988 bis 1998 verwandelte sich die Brotsgestalt der Hl. Eucharistie auf Julias Zunge in sichtbares Fleisch und Blut. Bei dem Wunder am 31. Oktober 1995 während einer Messe in der Privatkapelle des Heiligen Vaters im Vatikan wurde Papst Johannes Paul II. Zeuge. .. Bischof Porman Danylak, ehemals Bischof in Toronto (Kanada), nun Titularbischof im Vatikan und Bischof Dominicus Su aus Sibü (Malaysia) waren ebenfalls Zeugen der Wunder in Naju, bzw. in Sibü, und schrieben ihre Aussagen nieder, in denen sie ihren Glauben an die Echtheit dieser Wunder zum Ausdruck brachten.. ... Wilhelm Adelman"

Es sei vermerkt, was dem Schreibenden bei besagter Lektüre und Sichtung der Fotografien und damit verbundener Botschaften spontan einfiel!

Da ist zunächst einmal das Fänomen der von der Seherin auf Geheiß der Gottmenschenmutter ergrabenen Gnadenquelle, bei welchem Vorgang sieben Wasserstrahlen hervorbrachen, die sich zu einem Gnadenstrahl vereinten. Das lässt denken an die Siebenzahl der Sakramente, die einer einzigen Natur bzw. Übernatur in sieben originellen Variationen, die jeweils in sich eigenständig, gleichwohl in der Einheit ihres Seins untrennbar miteinander verbunden sind, analog der göttlichen Dreifaltigkeit in Dreieinigkeit. Und wenn wiederum siebenmal hl. Hostien von oben herab in der Kapelle von Naju herabkamen, zeigt das uns an, wie die Eucharistie uns Gipfelsakrament sein

darf, die die sakramentalen Gnadenkräfte aufs kräftigste in sich enthält und in ihrer Vollwirksamkeit wirksam werden lassen kann, wenn eucharistische Christenmenschen bereit sind, mit der ihnen gebotenen Gnade zusammenzuwirken. Da bekanntlich aller guten Dinge drei, auch bezüglich der Siebenzahl, belehrt uns eine Fotografie: am 1. Juli 1995 fielen sieben Hostien aus den Wunden Jesu herab, die auf Geheiss des anwesenden Bischofs von zwei Priestern und fünf Gäubigen empfangen wurden, eben wie bei einer normalen Hostienausteilung.

Verschiedene Male war zu sehen, was ebenfalls fotografisch festgehalten werden konnte, wie auf die Hand der Gottmenschmutter eine Hostie zu liegen kam - sinnig genug, wenn wir bedenken: Maria, als sie empfing durch Gotteskraft, wurde die Erstkommunikantin der universalen Menschheit, Urquell des schöpferischsten Wunders des Welten- und Überweltenschöpfers, nämlich der Geschöpfung des Schöpfers selber vermittels der jüdischen Menschenmutter, die sich als unentbehrliches Mittel zum Zweck solcher Gnadenvermittlung erwies, die denn auch für alle Zeit und Ewigkeit hohepriesterinnenlich gnadenvermittelnd tätig sein darf. Die Mutter ist eines Fleisches und Blutes mit ihrem Sohn, was bedeutsam ist für Wandlungsworte auch von Priesterinnen, die altheidnische Vorläuferinnen - z.B. als Vestalinnen, die das Feuer hüteten - christlich gnadenreich vollendet. Der Kommunionempfang macht uns dementsprechend christlich-marianisch. Die Hand, auf der eine Hostie zu liegen kam, kommt wahrhaftig nicht mehr 'mit leeren Händen'. kann Gottes Gnadengeschenk 'mit vollen Händen verteilen'. Verständlich genug, wenn Aussagen des Evangeliums uns darauf verweisen, wie Maria "voll der Gnade", eben als Gnadenvermittlerin austeilen kann, was ihres gnadenreichen Wesens ist, ihres gnaden-reichsten, daher sie lt. Evangelium, also laut evangelischem Bescheid beehrt werden kann mit dem Titel 'die Gebenedete unter den Frauen', die Begnadetste eben. Solcherart begnadet erweist sie sich als prototypisches Geschöpf, das von Gnaden des Schöpfers lebt und der Welt gnadenreich werden kann. Christus Jesus ist als Gottmensch 'die' Brücke zwischen Gottheit und Menschheit, welche Harmonie er existentiell, wenns beliebt im guten Sinne existentialistisch verkörpert. Doch dieser an sich einzige Vermittler war so gnädig, seine Vermittlerschaft an die Apostel, überhaupt an alle Gnadenempfänger - gemäß der verschiedenen Gnadengaben, auf die der Völkerapostel uns verweist - weiter zu vermitteln. Prototyp dafür ist Maria, die, mit dem hl. Augustinus zu schreiben, "Urbild der Kirche," damit der Gnadenvermittlung in all ihren Nunancen geworden ist, eben als sie empfing vom Heiligen Geist, der der Absoluturquell aller Gnadenschätze ist, den der Priester vor seinen eucharistischen Wandlungsworten denn ja auch ausdrücklich herbei-, zu Hilfe ruft. - Mit seiner Menschwerdung in Jesus Christus wurde Gott uns ein Mensch zum Anfassen - mit Paulus zu schreiben - "in allem uns gleich, die Sünde ausgenommen", daher eucharistisch geadelte Christenmenschen mit dem Völkerapostel ausrufen dürfen: "nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir", daher Christenmenschen immer christusähnlicher werden können, eben in allem Christus gleich und so auch immer sündenfreier. Im Altarssakrament setzt sich dieses Wunder aller Wunder, setzt sich fort die Menschwerdung Gottes in eucharistischen Christenmenschen, die auf

je und je persönliche Weise - entsprechend dem Zusammenklang von Individuum und Gemeinschaft - die Gemeinschaft der Kirche als corpus Christi mysticum ausbilden. Die Hostie in der Hand der Gottmenschenmutter zeigt, wie in des Wortes voller Bedeutung 'handlich', wie handgreiflich uns Göttliches hat werden dürfen, wie leicht er-fassbar, wenn auch als mysterium fidei alles andere als be-greifbar. Die unauslotbare Tiefe der Eucharistie mehr und mehr zu ergründen, dazu bedarf es der Entwicklungsstufen in der Ewigkeit, jener himmlischen Ewigkeit, die die Eucharistie als eigens so genannte 'Speise zur Unsterblichkeit' in uns grund- bzw. absolutgrundlegt. - Ergreifen wir also Mariens uns entgegengestreckte Hand, lassen wir uns ein auf solchen Handschlag, auf solchen Pakt mit Christus, auf solchen 'Bund', der vermittelt Mariens 'freiheitlicher' Bewährung - lt. Evangelium ist Maria "selig, weil sie geglaubt hat!" - unser Neuer Bund werden durfte - der, wie der Mensch gewordene Gott betonte, Bund ist in Meinem Blute, jenem, auf das wir in Koreas Naju uns immer und immer wieder verwiesen sehen dürfen. Betrachten wir nur die Fotografie der Gottmenschenmutter-Statue, die dieserorts neben Tränen sogar Bluttränen geweint hat. Jesus ist seiner Vollmenschlichkeit nach vom Fleisch und Blut seiner Mutter - welche Teilhabe auch uns in der Eucharistie gewährt worden ist, wie dargetan mittels Mariens. In diesem Sinne sehen wir drei Fotografien: die erste zeigt einen Abstand zwischen der Hostie und dem Kelch, die zweite zeigt, wie der Abstand zwischen Hostie und Kelch immer geringer wurde, bis sich 3. Hostie und Kelch berühren. Damit ist nicht zuletzt so etwas wie Gradabstufung angezeigt, Entwicklungsprozessualität im Reichtum des Reiches Gottes, Reifeprozess, der uns, mit Paulus zu schreiben, ausreifen lassen kann zur Vollreife in der Nachfolge und entsprechenden Stellvertretung Christi, in entsprechender Gnadenmittlerschaft. .- Nicht als letztes bleibt darauf zu verweisen, wie die auf wunderbare Weise in die Hand der Madonnenstatue gekommene Hostie uns verweist auf die Gnade der 'Handkommunion', die dazu angetan, im Sinne spruchreifgewordener Ökumene den geistlichen Abstand zwischen Priestern und Gläubigen kleiner, die damit verbundene Einheit umso grösser werdenzulassen.

Jede echte Jenseitsbekundung als Marienerscheinung ist bereits eine 'Gnadenvermittlung', eine, die es jedesmal wie einen Ruck durch die ganze Kirche gehen lassen sollte. Als priesterlich und entsprechend gnadenvermittelnd zeigt sich uns Julia, allein schon als Seherin. Doch auch durch ihre Art der Handkommunion. Julia bekommt nämlich zwei Hälften einer Hostie in die Hand - und dann greift Platz das niederwerfend grossartige Wunder, das nämlich der Wiederholung der wunderbaren Brotvermehrung Jesu Christi, wobei die Seherin als - in Variation eines Pauluswortes - als Apostolin "an Christi statt" amtieren, sich spiegelbildlich verhalten darf zu der ihr erscheinenden Gottmenschenmutter, die sich ihrerseits zu erkennen gibt nach Maßgabe ihres altkirchlichen Ehrentitels "Königin der Apostel". Hör und schreib es auch: von diesen beiden Hälften der Hostie können 70 Menschen kommunizieren. Wie bei des Herrn Jesu wunderbarer Brotvermehrung setzte es Reste ab. So konnten die Reste der Hostienhälften in einer Monstranz aufbewahrt und damit zur Anbetung ausgestellt werden. Dieses Wunder der Brotvermehrung

diente dem Herrn Jesus Christus als symbolisch für die danach von ihm verkündete Eucharistie. In Koreas Naju gewahren wir, wie da ingestalt besagter Hostie Symbol und Realität wie eins werden. Das Symbolisierte zeigt sich als vollreal, als Realpräsenz der Eucharistie - vergleichbar auch dem, wie der Mensch gewordene Gott nicht des blossen Scheinleibes war, sondern eben Fleisch und Blut vom Fleisch und Blut seiner Menschenmutter, daher es sich bei der Eucharistie denn ja auch nicht um den blossen Schein einer ästhetisierenden Symbolik handelt, vielmehr um Realpräsenz, blutvolle, wie uns in Naju oft genug veranschaulicht wird. Da ist kein Platz für sog. 'Entmythologisierung', wie sie vorbereitet wurde durch Zwinglis blosse Simboldeutung der Eucharistie, wobei Zwingli ebenso wie heutige liberalistische Theologen übersahen und übersehen, wie ein Symbol umso symbolischer, will sagen umso be-deutungsvoller ist, auf je realere Realität es sich bezieht, christliche Offenbarungsgehalt aber vom Wesen der von Paulus so genannten "Fülle der Zeit" sind, also übernatürlicher, entsprechender realster Realität, die jahrtausendelange heidnisch-adventistische Symbolik zur realistischen Erfüllung brachte. Kein Wunder, ist die Welt des Religiösen Stammsitz allen Symbolismusses, hinweisend wie sie ist auf Gott als die allerrealste Realität, also als die absolute Idealrealität, an der wir nunmehr kommunizierend teilhaben dürfen; wohlgemerkt: reale, idealstrealste! - In diesem Sinne ist darauf zu verweisen, wie die Vorgänge in Naju von stärkster Symbolkraft, um dabei aufs realischste, aufs handgreiflichste und in des Wortes voller Bedeutung aufs blut-vollste auf die mit ihr ange-deutete Realität zu verweisen. Bezeichnend waren Reaktionen von Angehörigen, denen ich dieses Bild zeigten. Sie schreckten zurück vor dieser blutriefenden Realität, hielten sie für allzuviel des christlichen Realismus und dessen 'heiliger Nüchternheit', neigten dazu, sich schauernd abzuwenden. In diesem Zusammenhang ist zu verweisen auf den 27. Juni 1993. An diesem Tag erfolgte die Ankündigung, es würde ein Zeichen - also ein 'Simbol' - für den Papst gegeben werden. Danach fotografierten sie die Madonnenstatue. Nach der Entwicklung des Films waren auf den Fotos die fünf Wunden des Gekreuzigten als Blutropfen in der weissen Hostie zu sehen, zu sehen war also ein 'Simbol', die die fünf Wunden Jesu Christi be-deuteten., und zwar in gottmenschlicher Realpräsenz.

Es wiederholt sich also in Naju die wunderbare Brotvermehrung - freilich auch insofern, wie sich ein Grossteil, wenn nicht gar der Grössteil der Raumgenossinnen und Zeitgenossen von dem eucharistischen Wunder - als Fortsetzung des schöpferischsten Wunders des göttlichen Schöpfers, als Fortsetzung der Menschwerdung Gottes - absentieren will, selbst vonseiten der Geistlichen, denen gegenüber übrigens in den Aussagen der Gottmenschmutter Najus mehr als einmal starke Kritik zum Ausdruck kommt. Lt. Joh. (6, Kapitel) waren die Menschen in Massen herbeigeströmt, um freilich von Jesus zu hören zu bekommen: "Ihr sucht nach mir nicht, weil ihr symbolträchtige Zeichen" - das der voraufgegangenen wunderbaren Brotvermehrung - "gesehen habt, vielmehr weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid"; wegen des Wunders der Brotvermehrung kommt ihr, mich zum König über Brot und Spiele auszurufen, mich

so zum politischen Messias zu bewegen, wie es bereits Beelzebub besorgte, als er mich nach 40tägigem Fasten zu Anfang meines öffentlichen Wirkens versucherisch bedrängte. Euch geht es also nicht um das eigentlich Wesentliche, auf das hin das Wunder der Brotvermehrung - wie vorher das der Verwandlung von Wasser in Wein - nur Fingerzeig, also Mittel zum Zweck gewesen. Erkennt also das eigentlich Entscheidende, bekennt euch zur Bejahung meines geistlichen Messiasiums, dem das politische als Mittel zum Zweck unbedingt unterzuordnen ist. (Was einen der fundamentalen Unterschiede zur Programmatik des Islams ausmacht.) Erhob er den Vorwurf zu Recht? Leider nur allzusehr! Als Christus dazu übergeht, sich vorzustellen als "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabkam. Wenn einer von diesen Broten isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot, das ich geben werde ist mein Fleisch für das Leben der Welt", da entbrennt Streit unter den Zuhörern, da scheiden sich die Geister und deren Seelen. Die Skeptiker machen geltend: "wie kann dieser sein Fleisch zu essen geben?", um mit dieser Anfrage in einem ihre Ablehnung zu bekunden: "Von nun an zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm." Als der Herr sich daraufhin an die Apostel als seine nächsten Mitarbeiter wendet und auch diese zur Entscheidung ruft, da rettet sich Petrus in den Glauben, hält es wie von dem Dänen Sören Kierkegaard gefordert mit dem "blinden Sprung" in den Glauben als eines "absoluten Paradoxes" und ruft aus: "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens", eben jenes ewigen Lebens, das die Eucharistie aufs Wandlungs-Wort des Priesters hin uns schenken darf, jener Eucharistie "als Speise, die zum Leben gereicht", um die es Jesus Christus geht, um die Eucharistie als Fortsetzung der "Fleischwerdung des Wortes", als Fortsetzung dieser 'Fleisch'werdung Gottes" in eucharistischen Christenmenschen, die es halten mit dem Fleisch und Blut des Altarssakramentes. -

Zu solchem petrinischen Glaubenssprung will uns Koreas Najus Mariengnadenstätte bewegen. Sinnig genug. Kann Maria lt. Evangelium gepriesen werden, "weil sie geglaubt hat", fand sie, die Erstkommunikantin der Menschheit, in Petrus und dessen gläubigen Aposteln überzeugende Nachfolge, und das in Hinsicht auf die Eucharistie, die die Kirche ausdrücklich vorstellt als "Geheimnis des Glaubens". In Naju will uns die Mutter des Mensch gewordenen Gottes auf eben solchen Glauben verpflichten, um mit zahlreichen Wundern diesen Glauben als glaubwürdig erscheinen zu lassen: zum Glauben eben an jenes Zentrale des Zentralsakramentes, zu dessen Beglaubwürdigung Jesus sich zur wunderbaren Brotvermehrung verstanden hatte. Aber auch hier wiederholt es sich: viele gehen nicht mit, sogar die Mehrheit der Jünger nicht, und selbst unter den 12 Aposteln lauert ein Judas Iskarioth, der denn auch später vor seinem Verrat den Abendmahlssaal als Stätte der Einsetzung der Eucharistie verlassen soll. Dem garnicht so unähnlich kommt nun auch und nicht zuletzt Widerstand gegen Najus Eucharistiewunder in weiten Kreisen der offiziellen Vertreter des Christentums auf; konsequent genug, da sie den 'Glauben' (!) an jene Jungfrauengeburt aufgegeben haben, die Maria als Ursitz des Eucharistieempfangs charakterisiert.

Es ist zunächst und vor allem das Johannesevangelium, das uns Christi Offenbarung über Seine Gottmenschlichkeit zum einen und über die die Eucharistie zum anderen tradiert, um dabei einzugehen auf alle Begleitumstände dieser Verkündigung, nicht zuletzt in Kafarnum. So erfahren wir: Jesus wich damals keinen Schritt von seiner Offenbarung zurück. Betont: "Wer glaubt" - eben an das Mysterium Fidei, an das Gipfelsakrament! - der "hat ewiges Leben"; denn der Glaube besteht zurecht; weil "Ich bin das Brot des Lebens. .. Dieses nun ist das Brot, das vom Himmel herabgekam. Wenn einer von diesen Broten isst, wird er in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Daraufhin der Aufstand des Unglaubens, der die Menschen fragen lässt: "Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" Christus insistiert: "Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben..." - Nun ist es hochinteressant zu erfahren, wie in Koreas Naju eben darauf das Schwergewicht gelegt wird, mit aller Deutlichkeit, blutvoll nachdrücklich, und das erfolgt ein übers andere Mal, daher diese Marienerscheinung im ausgezeichneten Maße christlich-johanneischen Gepräges. Nehmen wir zwei Beispiele, die uns bei erster Lektüre in die Augen springen. Bischof Dominic Su berichtet: "Während der Austeilung der hl. Kommunion blieb ich sitzen. Als die Austeilung zur Hälfte beendet war, informierte Peter Ting mich darüber, dass die hl. Hostie auf Julia Kims Zunge SICH IN FLEISCH VERWANDELT HABE". Die Bischof muss bestätigen: "Was ich sah, war, dass das Fleisch auf Julia Kims Zunge blutig war, viel dicker als die hl. Hostie, und die Form eines Herzens hatte, darin das Bild einer 'Pieta' (wie die in der Peterskirche) eingepägt war. ... Danach schluckte Julia den Leib des Herrn." - Ähnliches, eindrucksvoller noch, wiederholt sich unter Zeugenschaft des Papstes, wovon nachher mehr. Am 16. Mai 1991 wiederholte sich das Eucharistische Wunder, über das die Seherin berichtet. "Nach dem Empfang der hl. Kommunion ... schmeckte ich Blut in meinem Mund. Ich öffnete meinen Mund und zeigte es an Lubino Park, der neben mir sass. Er erschrank. Die Hostie auf meiner Zunge verwandelte sich in lebendiges Fleisch..... Mittlerweile sahen alle Anwesenden dieses Hostienwunder. Alle waren über diesen geheimnisvollen Vorgang sehr erschrocken. Einige begannen zu weinen. .. DIE INS FLEISCH VERWANDELTE HOSTIE BLUTETE FORTWÄHREND. So füllte sich mein Mund mit Blut. In diesem Moment sah ich eine Vision: die Muttergottes in Gestalt der weinenden Muttergottesstatue von Naju erschien... " - Wir erfahren: 13mal verwandelte sich die Brotsgestalt der hl. Eucharistie auf Julias Zunge solcherart in sichtbares Fleisch und Blut, ins Fleisch und Blut dessen, der als Gottes Eingeborener Sohn "Fleisch geworden." Da vollstreckte sich also wortwörtliche Erfüllung der Behauptung des Mensch gewordenen "Wortes, das Fleisch geworden: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der wird leben, auch wenn er starb." Plastischer als so gehts nimmer! Da erscheint die Hostie als Symbol für den Leib des Herrn, um gleichzeitig und gleichräumig dessen Realität zu sein, die Realität von Fleisch und Blut, die der gottmenschlichen Realpräsenz in den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein; da erfolgt Bestätigung der Einsetzungsworte Christi im Abendmahlssaal: "Das IST mein Fleisch...., das IST MEIN BLUT:.", nicht nur symbolisch wie z.B. die 'real' geschehene frühere

wunderbare Brotvermehrung als Zeichen darauf. - Es ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert: Als Martin Luther im Eucharistiestreit mit Zwingli, der die Eucharistie symbolisierend wegdeuteln wollte, hob Luther das Tischtuch und verwies auf besagte Stelle des Evangeliums, indem er mit Kreide gross auf den Tisch schrieb das entscheidende Wort "IST." - Was heute noch einem gemeinsamen Abendmahl der Katholiken und der Orthodoxen mit den evangelischen Protestanten im Wege steht, dürfte vor allem die Einschätzung des Priestertums sein, das sich unterscheidet von jenem allgemeinen königlichen Priestertum der Christenmenschen, auf das uns Petrus verweist. Aber es dürfte doch wohl klar sein: Wo Allgemeines, da immer auch die Besonderheit des Konkreten, wo allgemein gültiges Priestertum, da muss auch dessen konkretes Eigenwesen herausgestellt sein; wo Volk, da auch Regierung, wo Gemeinschaft da auch Hierarchie Interessant dürfte in diesem Zusammenhang sein, wie die Botschaften von Koreas Naju insofern 'protestantisch' sind, wie sie der Klerisei, also offiziellen Vertretern des Christentums, äusserst skeptisch gegenüberstehen, also die Wahrheiten evangelisch-protestantischen Reformwillens entsprechend beredt unterstreichen, eben auf den Protestantismus der Reformation bedacht sind.

Ausserordentlich aufschlussreich der Bericht: ""Bei dem Wunder am 31. Oktober 1995 während einer Messe in der Privatkapelle des Heiligen Vaters im Vatikan wurde Papast Johannes Paul II. Zeuge, gewiss glaubwürdiger. Der Papst als höchste Entscheidungsgewalt durfte als Kronzeuge fungieren. D.H. nicht zuletzt: einen für die Echtheit zu erbringenden Beweis erbringt der, dem es diese Echtheit zu beweisen gilt, der Beweis gilt diesem selber, ihm als der entscheidenden Instanz, er erfährt diesen Beweengang selbst, als höchste Instanz 'höchst' beweiskräftig! Evidenter gehts nimmer. - In der früheren Verehrung des Adelsblutes als des 'edlen' Geblüts, als des Blutes der Edlen, als die, die die wirklich adlig im christlichen Sinne ihres Gottesgnadentums sein sollten, darin lag ein Symbol für das Kostbare Blut der Eucharistie, das einzig und allein Adel ewiger Währungskraft verschaffen, einzig und allein wirklich 'edel' machen, uns umschaffen kann zu Übermenschen von des Gottmenschen Geblüt und Gnade. Symbolisch dafür ist auch die alte Sage vom Heiligen Gral, die immer wieder christlich orientierte Künstler zur Ausgestaltung bewog. Wenn irgendwo in der Welt eine Zentrale dieses Heiligen Grals, dann wahrhaftig hier in Koreas Naju, das ganz und gar im Zeichen des Kostbaren Blutes! Hier empfangen wir Grals-Rittertum, das uns, mit Paulus zu schreiben, "überwerfen lässt die Waffenrüstung des Glaubens", zu Gralsritter/innen macht. Die Gralssage verweist uns auf den Gralskönig. Nun, an diesem Gnadenort konnte der Papst als Grals-König zugegen sein!

Mit dem Gralskönig und dessen Gralsrittern geht es der Sage nach kriegerisch zu, gilt es, bestehen zu können in einem 'Heiligen Krieg', der seinen Namen verdient. Bis zum Ende der Weltraumzeit ist auszutragen der Kampf zwischen dem Engelstaat und dessen Leitung von Gottes Gnaden zum einen und dem Teufelsstaat unter Führung des von Christus so titulierten "Fürsten

dieser Welt." Wenn Christus uns zuruft: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu übergeben", ist angedeutet, wie im Verlaufe des endzeitlichen Endkampfes die Schar der Verteidiger des Heiligen Grals nur noch eine "Kleine Schar", eine "Restschar" sein wird. Die Geheime Offenbarung sagt uns voraus, wie blutig (!) der Endkampf auszutragen ist - blutig eben so, wie es uns in Naju realistisch genug angedeutet wird. Wie diese Gnadenstätte überhaupt im Zeichen des Eschatologischen steht. Dabei schmilzt die Zahl der Verteidiger mehr und mehr zusammen, wie Christus ausdrücklich betont: Würden die Tage der Prüfung nicht abgekürzt, liefen selbst die Auserwählten als Restschar der letzten Stunde Gefahr, irrezuwerden, zu verzweifeln. Sie muss mit Christus am Kreuze aufgreifen den Davidpsalm, der aufstöhnt: "Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?!" Aber, so betont auch Petrus, wer ausharrt bis zum Ende, vor dem Teufel und dessen Teufeleien nicht kapituliert, "der wird gerettet werden." Immerhin, Paulus schärft uns ein: der endgültigen Wiederkehr des Herrn, des Retters der Welt, der dann auch die Restschar vor dem drohenden Untergang rettet, der muss vorhergehen der Auftritt des Antichristen, der in unheimlichem Maße das Übergewicht zu gewinnen droht, die ohnehin nur noch Kleine Schar der Apologeten derart ausbluten lässt, wie es Naju uns andeutet. Aber aufs Kreuz darf in der Kraft Gottes Auferstehung folgen; zuguter- bzw. zubesterletzt wird das blutbespritzte Kreuzesholz sich verwandeln in den "Kreuzesthron", eben in den Thron, den Regierungssitz des Gralskönigs. Den Christenmenschen In der Nachfolge Christi wird sich einmal mehr die Wahrheit des Ausspruches des Tertullian bestätigen: "Blut der Märtyrer ist Samen für die Kirche", daher die hienieden streitende und entsprechend leidende Kirche sich verwandeln darf in die triumphierte Kirche. Als Blutzeugen-Kirche wird die Kirche der Endzeit erneut Katakombenkirche, wird darniederliegen wie gestorben, wie in der Finsternis begraben - aber auf Tod folgt Auferstehung zur Teilhabe an der Himmelfahrt Christi. Christenmenschen dürfen das österliche Lied anstimmen: "Erschalle laut, Triumphgesang, der Heiland ist erstanden. Da sieht man seiner Gottheit Macht, sie macht den Tod zuschanden." Es erweist sich der Heilige Gral als Felsenburg, als Felsenbunker, der dem Ansturm aus den Pforten der Hölle nicht erliegen wird, vielmehr zum siegreichen Schlag aus der Nachhand ausholen darf. - Wir werden noch hören bzw. lesen, wie Najus Marienbotschaften uns verpflichten auf den Glauben an besagten Endsieg der Sache Jesu Christi.

Der Mensch gewordene Gott ist in diesem alles entscheidenden Endkampf unser 'Bündnis'-Partner. Wäre er nicht unser Verbündeter, müssten wir unweigerlich zuabgrundgehen. Erfolgt in Naju Fingerzeig über Fingerzeig auf Eucharistie und damit auf das 'Kostbare Blut', so betont Christus ausdrücklich: dieses Fleisch und Blut ist als Speise, die zur himmlischen Unsterblichkeit in Ewigkeit kräftigt, ist als Ewigkeitsspeise besagten Ewigen 'Bundes.' Hier schliessen wir ein Bündnis für die Ewigkeit, zu dem der Teufelspakt - geschlossen 'mit einem Tropfen Blut!' - mit seiner Endniederlage zur ewigen Hölle das Zerrbild liefert. Dieser Endkampf abverlangt unseren restlosen Einsatz. Die Geheime Offenbarung betont eigens, wie Rettung erst erwächst, wenn die

Zahl der Opfer voll ist - und die sind nicht zuletzt Blutopfer, auf die wir uns in Naju wie sonst nirgends verwiesen sehen; wobei zu beachten: im Märtyrerblut der Christenmenschen kreist gottmenschliches Blut, das diesem Märtyrerblut seinen unersetzlichen Wert verleiht, damit auch seine zuletzt alle Teufelei besiegende Durchschlagskraft. - Unschwer einzusehen, wie die Bluttränen der Gottmenschenmutter in Naju darauf ein Hinweis sind, ein wahrhaft beredter, überaus anschaulich. Zu verweisen wäre z.B. auf den 26. November 1989, am Tag des Hochfestes Christkönigs - des Gralskönigs! An diesem Abend vergoss die Mutter Jesu Christi viele Tränen und sogar Bluttränen, als wolle sie aufmerksam machen auf die Notwendigkeit bevorstehenden Einsatzes von - mit Winston Churchill zu reden - von Blut, Schweiss und Tränen. Wir erfahren denn auch: am Erscheinungstag dieser Bluttränen sah die Seherin in einer Vision härteste geistliche Kämpfe zwischen Gut und Böse voraus und sah sich am 26. August 1989 hingewiesen auf grausame Machenschaften des Teufels.

Das alles ist in seiner eindrucksvollen Symbolsprache 'auch' so etwas wie eine Apologie für Liturgie und deren christlichen Bilderdienst, die unversöhnlich entgegengesetzt der Liturgie der Teufelsmessen des Antichristen. In diesen Erklärungszusammenhang gehört es, wenn am 8. Dezember 1992 ein wunderbarer Lichtglanz gesichtet wurde, wonach sich die lebensprühende Gottmenschenmutter in ihre Statue zurückverwandelte. Wie um anzudeuten, wie sie in Statuen - nicht zuletzt den Ikonen der Orthodoxen - ganz real mitanwesend ist. Vom 23. Januar 1993 erfahren wir: die Marienstatue hüllte sich in Lichtglanz, trat aus der Statue wunderschön und lebensvoll hervor. Im Alten Testament musste zeitweilig polytheistischen Götzenbildern der Kampf angesagt werden - aber im Neuen Testament kommen auch die Partialwahrheiten der Heiden zu ihrem Recht; wie überhaupt gilt: Gott wurde Mensch, um uns Menschen seine Gottheit übers Medium der Anschaulichkeit seiner Vollmenschlichkeit mitteilen zu können. Absage an Götzendienst ist erst recht vonnöten bei der Auseinandersetzung mit dem Neuheidentum in all seinen Schattierungen.

Freilich - und hier liegt eine Partialwahrheit des bilderstürmenden Puritanismus - handelt es sich bei dem christlich-liturgischen Bilderdienst sowenig um eine Angelegenheit ästhetischer Unverbindlichkeit wie um Götzendienst, der in Teufelsmessen - gleich der pseudomessianischen Hitlers oder Stalins Massenveranstaltungen - seinen Kulm erfährt. Wem immer ich auch die Bilder über Najus Blutströme und Fleischszenen zeige, jeder und jede zuckt zunächst einmal zurück. Aber dabei sind solche schaurig wirkenden Bilder nur getreue Widerspiegelungen der Passionsbilder über das Leiden und Sterben Gottes, der als Mensch sich sogar erniedrigte bis zum Kreuzessklaven, bis zum brutal blutbespritzten Kreuz auf Golgatha. Und da stehen wir vor einem Fänomen, das durch die Zeiten hindurch Menschen spaltete, in ehrfürchtiger Zustimmung oder in erbitterter Abwehr. Nietzsche schrieb einmal über Goethe: "auch verstehen wir uns über das Kreuz", nämlich dessen Ablehnung. Heutzutage erleben wir beiunszulande, wie höchste

Gerichtsinanz verfügt, das Kreuz aus den Schulen der Kinder zu entfernen, und zwar aufgrund der Klage einzelner Bürger, die begründen, solchen Anblick nicht ertragen zu können und ihn auch 'unschuldigen' Kindern ersparen zu wollen - wobei es freilich mit unserer menschheitlichen 'Unschuld' nicht allzuweit her. Der Mensch ist mehr böse als gut, und zwar von Jugend und auch von Kindsbeinen an. Das Entsetzen vor dem Kreuz - zumal wenn es so plastisch gestaltet wird, wie unsere deutschen Bayern das besorgen - das ist aus christlicher Offenbarungssicht gesehen das Zurückschauern vor unserem erbsündlichen Verfall, der nur durch das gottmenschliche Sühneopfer solcher blutigen Verwundungen geheilt werden konnte. Hier lässt sich unschwer eine Brücke bauen zu Gautama Buddhas Lehre von der totalen und radikalen Unheilssituation der Welt und deren Menschheit. Wissen unsere Theologen eigentlich, was sie predigen, wenn sie - vollendet in der Karwoche - von der Verlorenheit der Erbsündenwelt konnten wir Menschen einzig und allein erlöst werden durch das Sühneopfer, das der Mensch gewordene Gott auf Kalvaria zelebrierte? Wenn sie das, der Gewohnheit folgend, so leichtfertig dahersagen, beweisen sie uns nur, wie sie von der Erhabenheit Gottes keine rechte Ahnung haben. Hätten sie es, müssten sie erschauern vor einer solchen Grösse des Einsatzes, der not-wendig war, Weltall und universale Menschheit zu erlösen. Es muss sich bei der paradiesischen Stammenscheit um ein unglaubliches Urverbrechen gehandelt haben, das die Menschheit in solche Gottverlassenheit stürzte, wie es der Fall. Lies dazu meinen Faustroman! Gott ist die absolute Gerechtigkeit in Person. Gerechtigkeit fordert Angemessenheit von Schuld und Sühne. Und nun belehrt uns christliche Offenbarung, wie die für die Menschheit erforderliche Sühne für voraufgegangene Erbschuld - und all deren Nachfolgesünden durch die Geschlechterketten der Generationen - nur deshalb ihre uns erlösende Sühne finden konnte, weil Gott darüber hinaus noch weitaus mehr die absolute Liebe in Person, die so liebevoll war, als blutendes Lamm Gottes die Sünden der Welt auf sich zunehmen, damit uns abzunehmen. Es ist nur von der Unart des Unwesens des - an sich ehrwürdigen - Farisäismus, wenn wir unsere Sündigkeit nicht erkennen und demütig anerkennen wollen. So gesehen ist es nun auch Koreas Naju, das uns mit seinen Schreckensbildern unsere menschheitliche Unheilssituation vor Augen stellt, um uns dementsprechend zu verpflichten. Der Völkerapostel Paulus betont: Christenmenschen haben das Wenige nachzuholen, was an dem an sich einzig genugsamen Versöhnungsoffer Jesu Christi noch aussteht. In diesem Sinne sagt die Gottmenschmutter am 27. Juni 1993 unserer Seherin Julia: "Wenn ihr meine Worte annehmt und sie in die Tat umsetzt, wird die auf euch zukommende Strafe durch die mächtige Liebe und die Kraft des Heiligen Geistes zur Erneuerung der Kirche umgewandelt, und sie wird das zweite Pfingsten erleben." Solche Aussage ist ein Beitrag zur Theodizee, also zum Versuch der Rechtfertigung Gottes angesichts der Leiden in der Welt. Die Kirche weiss seit eh und je um die Bedeutung der 'Sühneseelen'. Am 21. Januar 1994 (3.30 Uhr) hat die Seherin Julias dieses auszustehen: "zwei Stunden lang, von 23.30 Uhr an, wurde ich von Satan hart angegriffen... Ich wurde von allen Seiten brutal geschlagen, getreten, und sie begannen, mich am Hals zu würgen.

Mein Körper wurde steif, Kopf und Brust taten mir bis zum Zerspringen weh, und aus Nase und Hals quoll Blut. Wegen dieser extremen Schmerzen wälzte ich mich auf dem Boden ... hin und her und opferte diese unbeschreiblichen Schmerzen für die Bekehrung und Rettung der vielen sich im Sündenmorast befindenden, den Weg des Verderbens gehenden elenden Seelen auf." Die Augen der Seherin waren gesegnet, hienieden bereits das Ewige in seiner Himmelsglorie zu schauen - doch nun die Kehrseite der Medaille! Wir werden wiederum erinnert an Paulus, der schrieb: "Ich wurde entrückt bis in den Dritten Himmel und sah Unbeschreibliches. Damit ich mich aber meiner hohen Begnadigung wegen nicht überhebe, wurde mir ein Satan zugesellt, der mich mit Fäusten traktiert. Ich bat Gott, er möge dem Teufel das Handwerk legen. Gott aber gab mir zu verstehen: Meine Gnade soll Dir genügen." Christus beonte nicht von ungefähr: "Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Nachfolgen wollen ihm alle, die so demütig sind, durch die Erniedrigung als Kreuzessklave zur Hochgemutheit des eucharistischen Adels eines Miterlösers zu gelangen.

Als bemerkenswert dürfte sich auch der Bericht herausstellen, demzufolge Julia Wasser schöpfte aus Najus Gnadenquelle, als sie plötzlich eine weisse Hostie im Wasser schwimmen sah. Das erinnert an jenes Gespräch zwischen Jesus und der Samariterin vor dem Jakobsbrunnen, wie ihn uns das Johannesevangelium tradiert, das Evangelium des Johannes, der unter den Evangelisten den schärfsten Blick aufbrachte für die Gottheit Christi zum einen und das Geheimnis der Eucharistie zum anderen, der direkt als 'der' Evangelist, also der 'frohe Botschafter' der Gabe der Eucharistie charakterisiert werden kann, den der Herr nicht von ungefähr besonders schätzte, der bezeichnenderweise im Abendmahlssaal als dem Saal der Einsetzung besagter gottmenschlicher Eucharistie unter den Aposteln an der Seite des Herrn als Spiritual fungieren durfte.. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang ebenfalls auf das Wasser der Gnadenquelle, dem wunderbare Qualitäten zu eigen. wie zu erinnern daran, wie Christus auf der Hochzeit zu Kana zur Vorbereitung auf jene Eucharistie, wie sie uns die Hostie auf dem Wasser andeutet, tristes Wasser in Fülle edlen Weins verwandelte. Das ist 'Symbol' dafür, wie die Erbsünden getrübbten Wasser unseres Lebensstromes geheilt und abgelöst werden dürfen durch die Eucharistie des Himmelschen Hochzeitsmahles, Unser Glaube an die Realpräsenz des Gottmenschen in der Eucharistie wird durch Najus uns beglaubwürdigt, verhilft zu jenem Glauben, den die Zuhörer der Eucharistieoffenbarung in Kafarnaum mehrheitlich nicht aufbringen wollten. Während die Seherin Wasser aus der Gnadenquelle schöpft, um sie ihrem Seelsorger zu überreichen, erscheint - fotografisch festgehalten! - eine Hostie auf dem Wasser. Erscheint nun die Hostie auf dem Wasser, gilt zu bedenken, wie in dieser Hostie der Gottmensch vollpräsent ist, jener, der im Tempel von Jerusalem vor seiner Sühnepassion ausrief: "Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wasser hervorquellen!" Im Gespräch vor dem Jakobsbrunnen sagt der Herr: der Samariterin: "Jeder, der trinkt von diesem Wasser (des Brunnens) wird abermals dürsten. Aber wer trinkt von dem Wasser, das ich ihm geben werde, wird für alle Ewigkeit nicht mehr dürsten,

sondern das von mir gespendete Wasser wird in ihm zu einem Quell von Wasser, das aufspringt zu ewigem Leben". Bei dieser Gelegenheit stellt sich Jesus in einem vor als der einzig wahre Messias. (Joh. 8, Kapitel.)- vergleichbar der lebensspendenden Kraft der Hostie, die in Naju auf dem Wasser erscheint, die Hostie als eucharistische Grundsubstanz besagten Wassers!. Gleich zu gleich! Die Hostie als eucharistische Speise, die Himmlisches Hochzeitsmahl in ewiger Seligkeit nicht nur grundlegt, vielmehr absolutgrundlegt, vereinigte sich mit 'dem' Wasser des Lebens', das der Lebensstrom ist, der das Paradies durchzieht, an dessen Ufer der zentrale Lebensbaum erwächst, an dessen Früchten sich die Stammeltern noch nicht vergreifen durften, um sich, verführt durch die teuflische Schlange, über diese göttliche Weisung frevelhaft hinwegzusetzen, was zur Vertreibung aus paradiesischen Verhältnisse führen musste. Aber Gottes Eingeborener Sohn liess sich nicht beirren in seinem Beschluss von Ewigkeit her, vollstreckte jene Menschwerdung, gegen die jene Engel rebellierten, die zu Teufeln abarten mussten. Als nun Gott Mensch wurde, da erwies sich, wie es bestellt war mit jener Frucht des zentralen paradiesischen Lebensbaumes; denn jetzt war der Reifeprozess spruchreif geworden, nämlich mit Gottes Menschwerdung, an der Menschen teilhaben dürfen, vollendet durch die Eucharistie. Die Menschen, die teufelsähnlich wurden, indem sie Gott gleich werden wollten, denen, sind sie christlicher Demut, wird nunmehr vermittelt der Menschheit Jesu eucharistische Teilhabe am Göttlichen gewährt. Jetzt kann klarwerden, was gemeint mit der Paradiesesfrucht vom Baum in der Mitte des Paradieses: nämlich die Eucharistie, die uns den Mensch gewordenen Gott anbeten lässt als unseren 'Baum des Lebens'!. Und nun kann ebenfalls zum Tragen kommen, was unser gottmenschlicher Herr im Gespräch mit dem Ratsherrn Nikodemus klarstellte: es bedarf der "Wiedergeburt aus Wasser und Heiligen Geist", um das verlorengegangene Paradies wiederfinden zu dürfen, wobei diesmal zur "Fülle der Zeiten" sogar durch Eucharistie der Zugriff zur Frucht des zentralen Paradiesesbaumes freigegeben wird - was übrigens durch die Neuordnung zur Handkommunion klassisch zum Ausdruck finden kann - was noch im Paradies unbedingt tabu zu sein hatte, unan-tastbar, jetzt darfs ertastet werden. Freilich, Paulus warnt, wer unwürdig isst und trinkt, der einverleibt sich das Gericht, der muss durch seine Wiederholung des Sündenfalls damit verbundener neuerlicher Vertreibung aus wiedergewonnenem Paradies gewärtig sein.. Es ist die Eucharistie, die auf dem Wasser schwimmende Hostie, die in einem uns Gefälle ewigen Lebensstromes werden darf, himmlisch paradiesisch gefälliger. Für dieses Wasser des Heiligen Geistes - den bezeichnenderweise der Priester vor der Wandlung der eucharistischen Gestalten eigens herabrufft! - kann uns klarwerden, worauf der Herr Jesus die Samariterin am Jakobsbrunnen verweist, jener, die zunächst zögerte, ihm aus dem Wasser des Jakobsbrunnens zu trinken zu geben: "Wenn du wüsstest um die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken, du würdest ihn bitten, und ER WÜRDE DIR LEBENDIGES WASSER GEBEN:" Erkundigt sich naturgemäß die hausbackene Frau: "Woher hast du denn das lebendige Wasser?" Darauf Jesus: "Jeder, der trinkt aus diesem Wasser, wird abermals dürsten. Wer aber trinkt von dem Wasser,

das ich ihm geben werde, der wirst nicht mehr dürsten in Ewigkeit; denn das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm zu einem Quell von Wasser, das aufsprudelt zu ewigem Leben." Bittet daraufhin die Frau: "Herr, gib mir dieses Wasser", muss sie sich zunächst einmal durch Jesus verwiesen sehen auf ihre ungeordneten irdischen Lebensverhältnisse, um indirekt ermahnt zu werden zu christlicher Eheordnung, dem der Einehe - in welchem Sinne die Christgläubigen vor Empfang der hl. Kommunion zu beten pflegen: "Herr, ich bin nicht würdig, dass du einkehrst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, alsdann wird meine Seele gesund." - Auf dieser Linie liegt es, wenn in den Marienaussagen Najus mehr als einmal bittere Klage geführt wird über sakrilegischen Kommunionempfang.

Am 27. August 1997 kam auf wunderbare Weise eine Hostie von oben herab, die der Seelenführer in seine Hände nimmt. Am 12. Juni 1997 sehen wir fotografisch festgehalten, wie Bischof Paul Tschang Ryeoi ebenfalls in seinen Händen die hl. Hostie hält, die an diesem Tag auf wundersame Weise von der Marienkapelle vom Himmel herabkam - Erneut wird uns das Ereignis eines Vorgangs zugeeignet, der im Licht des Johannesevangeliums sich als überaus gehaltvoll ausnehmen kann. Die Bedeutung wird noch einmal stärker unterstrichen durch platzgreifende Wiederholungen, z.B. als am 24. November 1994 die Seherin sah, wie eine heilige Hostie im Lichterglanz herabkam, die schnell zu empfangen Julia aufgefordert wird. Dem Zeugenbericht vom 15. Oktober 2006 entnehmen wir: Anwesende Priester bezeugten den Vorgang des Herabfließens des Heiligen Blutes, versäumten nicht, das Blut in Glas- und Plastikschüsseln aufzusammeln. Nach 15 bis 20 Minuten trägt sich Wandlung zu - symbolische für den eucharistischen Wandlungsprozess! - verflüssigt sich das gesammelte Blut und bewegt sich im Rhythmus der Herzschläge, als ob es atmen würde. Als die Priester und deren Helfer die Gefässe in die Hände nahmen, konnten sie kräftige Pulsschläge verspüren. Zur Untersuchung des Blutes gingen sie zur Klinik, deren Analyse die Blutgruppe AB ergab.

Ein weiteres Beispiel: Am 1. Juli 1995 wurden die Beter einer Sühneandacht Zeugen, wie an dem hölzernen Kreuz der Korpus Jesu lebendig wurde, wie Blutstropfen aus den sieben Wunden herabflossen, sich dabei in sieben weisse Hostien verwandelten, und vor der Marienstatue herabkamen. Damit sehen wir uns gleichzeitig verwiesen auf ein Symbol für den eucharistischen Vorgang, den wir eigens 'Wandlung' nennen. Symbol und Realität werden damit eins. Wir erfahren weiterhin: die sieben herab-gekommenen Hostien wurden von sieben Personen auf Geheiss des Ortsbischofs kommuniziert - als sich bei dieser Gelegenheit erneut die Hostie auf Julias Zunge in sichtbares Fleisch und Blut verwandelte, gewahren wir, wie eucharistische Wandlung in gottmenschliches Fleisch und Blut und die uns dadurch ermöglichte Teilhabe daran Realität sein darf, blutvolle, durchaus nachweisbare, fotografisch festzuhaltende. - Das wiederholte sich am 1. Juli 1996 unter Zeugenschaft von etwa 1000 Pilgern aus dem In- und Ausland. Wiederum kamen einige Hostien vom Kreuz herab, um sich auf Julias Mund niederzulegen. Am 12. Juni 1997 kam eine grosse Hostie unter lautem Geräusch vom Kreuz herab, auf dem das Herz Jesu mit zwei

Dornenzweigen und Flammen abgebildet war. Am 13. Juli 1997 kam mit Monsignore D'Ercole ein Zeuge aus dem Vatikan, der mitansah, wie eine grosse Hostie - gleichen Musters wie die voraufgegangenen - herabkam.. Solch ein Herabstieg ereignete sich am 27. August 1997. Vom 6. Januar 2002 erfahren wir: Als Julia zuhause die Wortgottesandacht verrichtete, weil der Ortspfarrer ... ihr den Besuch der hl. Messe verboten hatte, fielen zwei Hostien, von Licht umhüllt, auf den Tisch nieder; ebenso kamen am 16. April 2005 während einer Abschlussmesse der Exerzitien auf dem Erscheinungsberg zwei Hostien herab. Am 6. Mai 2005 floss aus zwei Hostien, die am 16. April 2005 herabgekommen waren, Blut heraus. Und am 6. Dezember 2008 kamen an diesem Herz-Mariä-Sühnesamstag - fotografisch beurkundet - Hostien vom Himmel herab, in deren Mitte ein breites Kreuzzeichen zu sehen ist. Vom 18.01.2002 erfahren wir, wie das Kostbare, das gottmenschlich Gualsblut herabkommt auf das Pflaster in der Nähe der 12. Station. Es kam zu liegen auf einen grossen Felsen vor der 12. Station. Am 20. September 2007, während des Schlussegens, kamen Ströme herab in Form von Regen und Schneebäumen, und das bei einer Temperatur von 26 C, von denen niemand nass wurde. Genug der Beispiele!

Nunmehr der Bezug zum Johannesevangelium, dessen 6. Kapitel! Dem Bemühen, Jesus zum bloss politischen Messiasstum zu bewegen, hält der Herr entgegen: ""Müht euch nicht um die vergängliche Speise, sondern um die Speise, die bleibt fürs ewige Leben, die der Menschensohn euch geben wird... Das Brot Gottes ist jenes, DAS VOM HIMMEL HERABKOMMT und der Welt das Leben gibt!". Bei welcher Gelegenheit Jesus Christus seine Ausführungen am Jakobsbrunnen vertiefend wiederholt. Freilich, die Zuhörer mucken auf, fragen an: "Unsere Väter assen das Manna, in der Wüste, wie geschrieben steht: 'Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen'. Jesus entgegnet: "Nicht Moses gab euch das Brot vom Himmel, sondern mein Vater gab euch das Brot vom Himmel." Wie die voraufgegangene wunderbare Brotvermehrung symbolischen Fingerzeig abgab auf die eigentliche Realität, auf die Christus verweist, so war ebenfalls das vom Himmel herabregnende Manna Analogie für die himmlische Eucharistie. Jesus unterstreicht, sagt quasi: Genug der Symbolismen! Die Fülle der Zeit, jetzt ist sie gekommen, herangereift ist die Frucht vom Baume des Lebens, die Eucharistie, die ewiges Leben gewährt, daher gilt: "Ich bin das Brot des Lebens... Dieses ist das Brot, das VOM HIMMEL HERAB GEKOMMEN:" und eucharistische Teilhabe am Himmlischen schenkt: "Wenn einer von diesem Brote isst, wird er leben in Ewigkeit" Hier erschliesst sich uns der tiefe Sinn der wunderbaren Ereignisse Najus: auch sie dienen der Beglaubwürdigung der Eucharistie, verhelfen zu jenem Glauben, dem sich - zum grossen Bedauern der Botschaften Najus - die Mehrheit der Zeitgenossen und Raumgenossinnen damals wie heute verschliesst. Es ist schon unheimlich: der Mensch gewordene Gott als die Frucht vom paradiesischen Lebensbaum stellt sich vor als das 'Leben' der Welt, doch darauf ist die Reaktion der Beschluss, ihn --- zu töten, ihn ums Leben bringen zu wollen; analog dazu, wie, dem Johannesevangelium zufolge nach der Auferweckung des Lazarus von den Toten heillos verirrte Priester beschlossen, den Lazarus erneut ums Leben zu bringen. Freilich, Gott kann bekanntlich

auch auf krummen Zeilen gerade schreiben: Als entartete Klerisei - über die wiederum Najus Botschaften nicht bitter genug Klage führen und entsprechende Vergleiche zwischen damals und der Moderne ziehen - als diese hingeht, ihn abzuschlachten, da wird just darüber der Herr nun tatsächlich das Schlachtopfer, dessen Fleisch und Blut zum eigentlichen Leben verhilft. Doch damals wie heute gab und gibt es die Minorität, die als Restschar den Glauben an die Eucharistie als an das Zentralgeheimnis, ans *mysterium fidei*, nicht verliert. Als die Kollegen von der Zunft bei Nikodemus anfragen: "Haben etwa die Ratsherren es als wahr erkannt, dass dieser der Messias ist?", darauf kann z.B. die Antwort gegeben werden: die Pilger nach Naju bestätigen diese Erkenntnis als zutreffend, sind gläubigen Sinnes, wie selbst hin und wieder Geistliche als offizielle Vertreter des Christentum, als 'Ratsherren' in moderner Form sich nicht verschliessen, selbst, wie wir hörten, der als Augenzeuge anwesende Papst Johannes Paul II. nicht. Was heute gilt, galt bereits damals. Aus dem 7. Kapitel des Johannesevangeliums erfahren wir ja: "Viele aus dem Volk glaubten an ihn und sagten: Wird denn der Messias, wenn er kommt, grössere Zeichen geben als es dieser tat?!" - Zeichen, die sich durch die Zeiten hindurch fortsetzen, *hic et nunc* in Koreas Naju!. Freilich, es ist einzuschränken: sind der Gläubigen für sich betrachtet nicht wenige, z.B. als beispielhafte auf einem Gnadenort wie Naju, setzen wir diese jedoch in Vergleich zur Mehrheit, relativiert es sich, erscheinen die Gläubigen tatsächlich nur als 'Kleine Herde', als die der Herr sie und uns Heutige anspricht. Der Glaube an das Zentralgeheimnis der Eucharistie kann ja nur zutreffend sein, nehmen wir es Christus ab, wenn er seinen Gegnern sagt: "ehe Abraham war, bin ich", nämlich der Ewige vor aller Zeit, durchaus auch der des Abrahams. Ich bin der Ewige, der einzig und allein imstande, das Brot des Lebens zu spenden, das an meiner, an Gottes Ewigkeit teilhat, was der Herr nocheinmal stärker unterstreicht mit seinem Selbstbekenntnis: "Ich und der Vater sind eins. (Joh. 10. Kapitel) So gesehen ist es schlüssig, betont Jesus Christus: "Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er starb." (Joh. 11. Kapitel.) Erklärt er sich seiner Gottheit nach als übernaturen- und wesensgleich mit dem Ewigen Vater, bekräftigt er das, wenn er vor der Auferweckung des Lazarus, der schon vier Tage im Grab lag und in Verwesung übergegangen war, betet: "Vater, Ich danke Dir, dass Du Mich erhört hast.", wie die Auferweckung des Lazarus und später dann die eigene Auferstehung von den Toten den Anspruch beglaubwürdigte: "Wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn er starb", (Joh. 11), um damit nicht zuletzt den Anspruch, es sei seine Eucharistie Brot, das zum ewigen Himmelsleben gereicht, nachhaltig zu unterstreichen. Verheisst Christus also: "Wer an mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wassers hervorquellen" und "Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er starb", ist damit selbstredend jene Bedeutung des Glaubens unterstrichen, auf den vor allem ein Martin Luther das Schwergewicht seiner Theologie setzte. Aber nun gewahren wir die paradoxe Situation: wie zuzeiten Jesu die Mehrzahl der führenden Theologen sich dem Glauben versagte, so finden wir heutzutage weithin und keineswegs selten den geringsten Glauben bei denen, bei denen wir ihn naturgemäß am meisten suchen und am ehesten zu finden hoffen, bei den offiziellen Vertretern

des Christentums, bei den Schriftgelehrten, die die Professorenstühle besetzt halten. Christus freilich betonte, was natürlich heutzutage ebenfalls gilt: "Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet" Im achten Kapitel des Johannesevangeliums muss Christus der Theologenschaft vorhalten: "... "Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben" und auf entsprechendes jenseitige Gericht euch gefasst machen müssen. Es gilt bis zum Ende unserer Zeiträumlichkeit das It Christus für die Ewigkeit gültige Wort, es gilt der Weheruf über die "übertünchten Gräber": ihr verunstalteten Priester kommt selber nicht in den Himmel und verhindert denen, die hinein möchten, den Zutritt. Eine Gnadenstätte wie Naju hat alles Voraussetzungen, unseren eucharistischen Glauben zu bestärken, doch gilt ebenfalls die Mahnung Christi: "Wer viel hat, von dem wird viel verlangt", der hat entsprechende Verantwortung. Weiterhin betonte Jesus: "An ihren Früchten werdet hr sie erkennen", nämlich die wahrhaft Gläubigen oder denn die Ungläubigen, die nicht selten ungläubig sind, weil sie nicht dem Glauben gemäß ihr Leben einrichten möchten. Schlage ich nun aufs geratewohl das Buch über die Aussagen der Mutter Christi in Naju auf, finde ich auf Anhieb, was vorhanden in vielen Wiederholungen, den Hinweis auf Früchte des Unglaubens. So heist es z.B. am 9. November 2001: "... "Alle Kinder dieser Welt, warum hört ihr nicht auf meinen inständigen, lauten Flehruf, den ich sogar Blut speiend von mir gab, dass man den Morgen nicht erwarten kann, da die Antwort der Gerechtigkeit des shimmlischen Vaters streng sein wird. Schon mehrmals habe ich vorgewarnt, dass die Zeit der grossen Kastrofen gekommen ist. Voller Sorgen ermahne ich euch, die Strafe der Finsternis, des Feuers und des Blutes nicht heraufzubeschwören, Trotzdem verbringt sogar der grösste Teil der Geistlichen die Zeit gemächlich im Müssiggang, ohne wachzusein, ohne sich zu bekehren. Was soll dann aus den Schafherden werden, die ihnen folgen? Nun ist wirklich keine Zeit mehr zu zögern. Die von Gott gewährte Zeit geht bereits dem Ende zu. Betrachtet Sodom und Gomorha, die dem Untergang verfallen mussten, da sie nicht einmal 10 Gerechte aufbringen konnte. Darum wacht eiligst auf, betet, damit ihr der Strafe und der Drangsal des lodernden Schwefelfeuers entrinnen könnt, das auf diese Welt herabkommen wird!.." Dabei ist das Christuswort zu erwägen: es wäre in Sodoma und Gomorha gläubige Umkehr erfolgt, wären dort die Wunder geschehen, die er gewirkt hat, die er in unseren Tagen in einem Ort wie Naju fortwirken lässt. Die Warnung jedenfalls kann nicht eindringlicher sein als: "Die Welt befindet sich in Gefahr, wegen der schwersten Sünden in einen Aschenhaufen verwandelt zu werden.... Der dritte Weltkrieg kann verhindert werden, falls eure in Liebe vereinten Gebetsstimmen zur Heiligsten Dreifaltigkeit zum Himmel emporsteigen....", wobei zu denken wohl an die Gefahr eines weltweit um sich greifenden Terrorismus. Diese Gefahr würde gebannt, verstünden sich die Religionen unbeschadet aller Gegensätze, die sogar unüberbrückbare Widersprüche, verstünden sie sich entsprechend der Polarität von Grundsatzstrenge und Flexibilität, zuletzt von Absolutheitsanspruch und Toleranz auf eine demokratisch-fair geführte Diskussion, die nicht zuletzt um die dringende Notwendigkeit des Gewaltverzichtes, sei es des direkten oder indirekten,

zentriert wäre. Freilich sieht es bei Lage heutiger Dinge und Menschen nicht aus nach solcher Friedfertigkeit, daher die Weltlage sich nur allzuleicht fanatisch kriegerisch missgestalten kann. - Der Vergleich drängt sich auf mit der ebenfalls überaus eindrucksvollen Marienerscheinung 1917 in Portugals Fatima, wo die Gottmenschennutter die Menschheit beschwor: "Der Krieg geht jetzt seinem Ende entgegen. Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, kommt bald ein neuer, noch schlimmerer Krieg...", der denn leider auch nicht lange auf sich warten liess. Am 6. Januar 2002 entnehmen wir Najus Marienbotschaft den Satz: "... Der Herr kann alles bewirken, wenn es Sein Wille ist; denn beim Herrn gibt es nichts Unmögliches." Hiermit kann deutlich werden, wie die Überwelt unsere Welt entscheidend mitbestimmt, von Anfang der Schöpfung an - im pausenlosen Zusammenspiel von göttlichem Kreationismus mit der relativen Eigenständigkeit unserer gottgesetzten Evolutionsprozesse, welches Zusammenwirken in der Menschheitsgeschichte seinen Kulm erfährt, indem die Bilanz menschlicher Freiheitsentscheidungen entscheidend mit ausschlaggebend sind für göttliche Fügungen. Freilich pflegt menschliche Freiheit beinahe regelmässig zu versagen, sich profetischer Warnung und Mahnung zu verschliessen. aber wie in Fatima die tröstliche Verheissung erging: "Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren", so belehrt uns nun ebenfalls Naju, diesmal von unserem Herrn Jesus Christus höchstpersönlich, am 19. Oktober 2001: "Sodann werde ich, der Retter und Richter der Gerechtigkeit, mit Macht auf den Wolken des Himmels zusammen mit meiner Mutter, die hoch verehrt wird als Königin des Himmels, bald zu euch kommen und auch die verheissene Belohnung oder das Feuer mitbringen". - Endet die Geheime Offenbarung, im Kirchenvolksmund auch 'Apokalypse' genannt, mit dem Gebetsruf: "Komm, Herr Jesus, komme bald!", hören wir ganz in diesem Sinne das Versprechen, "bald zu kommen", die christliche Naherwartung zu erfüllen. Am 6. Januar 2002 erfolgt in Koreas Naju eine Wiederholung der Fatimaer Verheissung: "Mit meiner unsichtbaren Gegenwart werde ich euch helfen, die durch den Teufel zerstörten Stätten neu erblühen zu lassen, und MEIN UNBEFLECKTES HERZ WIRD BESTIMMT TRIUMFIEREN." Bei Gott ist also "kein Ding unmöglich", und wenn durch unser menschlich-freiheitliches Versagen eine 3. Weltkatastrophe nicht verhindert werden könnte, dann ist gleichwohl der triumphale Endsieg so gewiss wie das berühmte Amen in der Kirche. Freilich, erst durchs erniedrigende Kreuz ist zum triumphierenden Kreuzesthron zu finden. In der Botschaft vom 15. Oktober 2006 heisst es: "... Die Eigenmächtigkeit des Teufels hat sogar die Generalmobilmachung meiner Priester veranlasst, meine Liebesbotschaft in den Schmelztiegel des Wirrwarrs zu stürzen." Es wiederholt sich der geballte Widerstand fariasischer Klerisei, wie er nach dem II. Weltkrieg in Deutschlands Heroldsbach gegen die dortige Marienerscheinung ins Szene gesetzt wurde, obwohl auch diese ähnlich wie in Naju durch beweiskräftige Wunderzeichen unterstützt wurde. Najus Marienbotschaft fährt fort: "Eine fürchterliche Bedrohung erdrückt die Welt. Die Verderbtheit der Menschheit nimmt von Tag zu Tag zu, die Stunde des Glaubensabfalls, die Apostasie und der Untreue haben den Rand der Kllippe erreicht. Diesem Zusammenbruch entgegenzutreten liess ich in Naju seit der

Menschengeschichte nie dagewesene Wunder geschehen..." - Die im Evangelium durch Christus und die Geheime Offenbarung vorhergesagten Zeichen endzeitlichen Verfalls müssen tatsächlich mehr und mehr ihre schlimme Bestätigung finden.

In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf ein mystisches Begebnis vom 5. Dezember 1991: Gegen 12 h ereignete sich ein Sonnenwunder, nicht unähnlich dem früheren von Fatima, das als Urbild der originellen Variationen dieses Sonnenwunder zu gelten hat. Wir erfahren von Naju, was wie eine indirekte Bestätigung der Verehrung altehrwürdiger Madonnenbilder mit dem Kind gelten kann: in Gestalt der hl. Hostie drehte sich vor der versammelten Zeugschaft die Sonne in der einer Farbenpracht. von rot, blau, lila, gelb, orange, hellgrün und violett. Danach gehen von den Händen des gottmenschlichen Kindes und seiner Mutter gewaltige Lichtsäulen aus, die Himmel und Erde miteinander verbanden. Die Seherin hört die Mutter Jesu erläutern; "Die Sonne ist das Licht. Der Herr, der als Licht gekommen, öffnet den Himmel, um auf euch das himmlische Licht herabzugießen. Das Zeichen des Himmels ist das Geheimnis der Erlösung, die Gegenwart des Herrn unter euch", Zeichen also auch auf die Realpräsenz in der Eucharistie; wie es ja ausdrücklich heisst, das Sonnenwunder ereignete sich "in der Gestalt der Hostie." . Anschliessend auch hier die Verheissung: "Das heisst, dass mein triumphaler Sieg nach dem Willen Gottes ... auf diesem das helle, starke Licht des Herrn bestrahlenden Boden der Liebe errungen wird. Alles Böse ... wird dadurch vertrieben.... Es nähert sich der Tag des glorreichen Sieges meines Sohnes Jesus. Deshalb werden durch euch, die ihr mir antwortet, die Lichtstrahlen des Himmels von Tag zu Tag noch prächtiger werden." Wir werden ebenfalls erinnert an die Verheissung Christi: "Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters", werden teilhaft Christi Solis, der sich lt. Johannesevangelium vorstellte als "Ich bin das Licht der Welt", jenes Licht, das jede hl. Kommunion in uns entzündet, uns befähigt, Folge zu leisten der Aufforderung Christi, ebenfalls in und mit dem Gottmenschen das Licht der Welt zu werden, zu gleichen der hell erleuchteten, unübersehbaren Stadt auf dem Berge. Die Neue Schöpfung des wiedergewonnenen Paradieses ist als "Leib des Herrn" ihrem Weltkörper nach gottmenschlichen Stoffe und entsprechender gottmenschlicher Weltseele- und Weltgeistigkeit, eine einzige Taborherrlichkeit und -fraulichkeit, die zu schauen nur Augen übernatürlicher Sehkraft fähig sind. Alsdann wird die der Eucharistie eigene überweltliche Kraft und Stärke, die wir uns mit jeder hl. Kommunion einverleiben und so auch einverseelen, weltweit zu Tage treten, gemäß der Verheissung Christi: "Nichts ist verborgen, das nicht offenbar würde", zuletzt weltweit, zuallerletzt weltweit..

.Doch zunächst einmal müssen wir es halten mit der heiligen Nüchternheit eines Christenmenschen. Am 15.8.2008 bemerkte Julia: "In früheren Zeiten konnten sich die Teufel überhaupt nicht in die Nähe des Lichtes wagen, jetzt doch." Die Seherin warnt: "Dieses Fänomen versinnbildlicht die Lage der Welt." Christus warnte ausdrücklich vor den "Gräueln der Verwüstung an heiliger Stätte", die uns bewegen sollten, uns in Scherheit zu bringen, sozusagen bemüht zu

sein um ein Plätzchen auf der Arche Noa, so wie die Christenmenschen vor dem apokalyptischen Untergang Jerusalems im Jahre 70 nach Christus Wink erhielten, die Stadt zu verlassen. Die Geheime Offenbarung schildert, wie Teufel ins Heiligtum selbst eindringen können. Der Sieg der Teufelei erreicht seinen Gipfel, kann der Teufel Menschen in Besitz nehmen, besessen halten, die als offizielle Vertreter des Christentums selbst an höchster Regierungsstelle die Rolle des Judas Iskarioth übernehmen, um von dieser Zentrale aus sich der Schalthebel geistlicher Macht zu bemächtigen vermögen, um von daher die profane Weltgeschichte aus den Angeln zu heben, in der Welt teufelsstaatliche Verhältnisse heraufzuführen, vor denen Najus Marienbotschaften warnen, beschwörend genug. Satan darf eindringen in die Zentrale, darf zu stehen kommen vor den Toren der Weltmacht, um erst im letzten, allerdings dem entscheidenden Augenblick zurückgeschleudert zu werden. Er strebt nach Weltherrschaft, will als der - von Christus so genannte - "Fürst dieser Welt" Weltdiktator werden, verehrt werden als "Gott und König dieser Welt", will seinen Mann und seine Frau als seine Stellvertreter/innen seine rechte Hand werden lassen und will sie als seine Handlanger vergöttlicht sehen. Vorspiele zu diesem endzeitlichen Antichristen lieferte die bisherige Weltgeschichte mehr als genug; denken wir nur an die Maos, die Stalins und die Hitlers jüngerer Vergangenheit. Die Weltgeschichte ist ein einziger Weltuntergang, zu dem der eigens so genannte endzeitliche Weltuntergang der Punkt auf dem i. Die Heilige Schrift schildert, wie der Teufelsmensch ansetzen wird zur Wiederholung der Himmelfahrt Christi - was vereitelt wird, indem Christus ihn "vernichtet durch den Hauch seines Mundes.". Aber vorher kann es eben doch erscheinen, als sei der Teufel mit solchem Vorhaben erfolgreich. Nicht von ungefähr fragte Christus an: "Wird der Menschensohn noch Glauben finden, wenn er zurückkehrt?" In einer Welt, die Gott verlassen hat, entsprechend gottverlassen werden musste, bestimmt nicht. Aber es ist tröstlich sich zu erinnern, wie der Völkerapostel sich vorstellte als "Apostel an Christi statt", um nunmehr zu erfahren, wie die Gottmenschenmutter an Gnadenstätten wie Naju amtiert als profetische Apostlin "an Christi statt", um ihres Sohnes Wiederkehr vorzubereiten, doch zunächst einmal dabei erfahren muss, wie die Antwort auf Jesu Christi Anfrage, ob er bei seiner Wiederkehr auf Glauben der Menschen hoffen darf, negativ ausfallen muss. Kein Zweifel, die überwältigende Mehrheit versagt sich, um die Folgen des Strafgerichts apokalyptischer Nöte ertragen zu müssen. Doch eine kleine Schar ist da, die Najus Botschaft wie die anderer Marienerscheinungen zutreffend auswertet. Es ist z.B. hinreissend, in einem Film über Najus Begebnisse mitverfolgen zu können, wie es durchaus noch gäubige Priester gibt, die echt enthusiastisch hingeben, teilnehmend sind wie es im vermaterialisierten und entsprechend verrationalisierten Westen nur noch Seltenheitswert hat, welcher Ungeist, leider jedoch auch lt. Najus Jeremiade bei asiatischer Geistlichkeit, nicht zuletzt der Koreas, zu beklagen sein soll. Christenmenschen sind zwar auf je eigene Art Stellvertreter dessen, dessen Namen sie tragen, Christi. Aber solche Stellvertretung will immer nur bedingt gelingen. Christus hat auf dem Berge der Versuchung den Versuch Beelzebubs abgeschmettert, sich so zum politischen Messiasstum zu entscheiden, wie es die Menschen in

Kafarnaum ebenfalls wünschten. Der Teufel bemerkte ausdrücklich: "Wir verfügen über die Reichtümer der Welt und geben sie dem, wem wir sie geben wollen." Christus sagte dem Verführer nicht: du stellst mir einen Reichtum in Aussicht, über den du garnicht verfügst. Als er betrübt war, weil ein junger Mann seines Reichtums wegen ihm die Gefolgschaft versagte, kommentierte er: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr denn ein Reicher ins Himmelreich". Der junge Mann, der eine göttliche Möglichkeit verspielte, war in den Fängen des Teufels, eben dessen, der die Reichtümer der Welt verteilen kann. Es gilt, sich entsprechend in Acht zu nehmen, wozu uns auch Najus Marienbotschaft auffordert. Vom 24. September 1994 wird berichtet: Nach Empfang der hl. Kommunion wurde die Seherin entrückt. Sie sah einige grosse Schiffe mit vielen Menschen an Bord hinaussegeln aufs Meer. Ebenfalls war auszumachen ein bescheidenes kleineres Schiff, das auf seinem Bug eine Taubenstatue hatte, ebenfalls eine Fahne mit dem Abdruck von Kelch und Hostie. Es war die Gottmenschenmutter diesem Schiff Lotssin. Selbstredend werden wir sofort erinnert an die Arche Noah, die ihre Vollendung finden darf unter dem Schutzmantel Mariens. Doch nun das Gegenschiff: auf dem, dem grösseren - dem für die Mehrheit, die nicht der "Kleinen Herde" - waren rote Drachen auszumachen, verführerisch, prachtvoll dekoriert. Die zahlreichen Menschen befanden sich auf einem Luxusschiff, wo es entsprechend üppig herging, sich beliebig sättigen konnten. Das wirkte betörend auf Mitglieder der "Kleinen Herde", die des betörenden Reichtums wegen ihr Rettungsschiff verlassen und überwechseln wollten, was möglich, weil eine Brücke zwischen den Schiffen geschlagen worden war. Die Mutter Christi beschwor ermahmend die, die der Verführung erliegen und überwechseln wollten, die, mit Christus zu sprechen, jenen weiten, breiten, bequemen Weg gehen, der zuletzt ins Verderben führt, um jedoch bei diesen zu ihrer Betrübnis nur bedingt Gehör zu finden. Eine Weile später stürmte ein Taifun, Feuerbälle fielen vom Himmel herab, in dem die Menschen auf der Titanik verbrennen mussten, laut brüllend ins Wasser fielen, um rettungslos ertrinken zu müssen. Einige der Betörten gingen nun doch noch in sich, um auch die Hilfe Mariens finden zu können. Es ist für die Theodizee wichtig, festzuhalten, wie Leid den Blick in die Tiefe lenken und uns doch noch für den Himmel retten kann. Die Seherin bekommt noch zu sehen und zu hören: "... Heutzutage sind die Fallen und Täuschungen Satans sehr raffiniert. Er bedient sich sogar des Betrugs, wie etwa mittels übernatürlicher Phänome. Getäuscht werden nicht nur gute Seelen sondern auch viele Hirten. Die ihnen folgenden irreführten Schafe sollen aber trotz der verschiedenen Drangsale nicht zugrunde gehen. "

Der Hinweis auf eine vermaterialisierte und verrationalisierte Kirche soll nun keineswegs besagen, kritischer Sachverstand sei auszuschalten. Im Gegenteil. Wird eine als unheilbar diagnostizierte Krankheit auf wunderbare Weise so geheilt, wie es mehr als einmal in Najus der Fall, ist es unumgänglich, kritisch zu sondieren, um den Wundercharakter des Geschehens herauszuarbeiten. Und so gilt es, auch parapsychologische Fänomene heranzuzuziehen, etwa solche der Psychokinese, der Psychofotografie zu berücksichtigen, die uns anzeigen, wie absolute

Gewissheitswert uns hienieden versagt bleiben muss, wie sich menschliche Freiheit eben in Bejahung des Glaubens bewährt oder versagt. Aber es gibt die Methode der Beglaubwürdigung, die heutzutage selbst in den Naturwissenschaften gangundgäbe sind, es gibt die damit verbundene Wahrscheinlichkeitsrechnung. So gesehen ist zu argumentieren: es setzt die Gnade der Übernatur allemal unsere Natur voraus, um sie vollenden zu können, so wie es gleich anfangs der Schöpfung das Zusammenspiel von Kreationismus und Evolution gab und unentwegt bis zum Ende unserer Raumzeitlichkeit gibt. Die mystischen Begebnisse a la Naju lassen die Argumentation, hier würde die Grenze des Naturgegebenen überschritten, bei weitem sogar , für ungleich wahrscheinlicher erscheinen als die gegenteilige, die das alles aufs rein Natürliche, auf die Natur des Parapsychologischen reduzieren will. Immerhin bleibt zu bedenken: Die - nachgewiesene, immer wieder durch Zeugenschaften bekräftigte Verwandlung der Akzidenz Hostie in ihre Substantialität, die Verwandlung der Hostie im Mund der Kommunizierenden in herzähnliches Fleisch und Blut, diesen Vorgang kurzerhand parapsychologisch webgzuerklären, ist doch wohl als gewaltsame, höchst unwahrscheinliche Deutung zu durchschauen. Der Parapsychologe neigt dazu, seine Befunde ungebührlich zu verabsolutieren, die Kräfte des Parapsychologischen zu überschätzen, wenngleich ihr Vorhandensein als solche unbestreitbar. Gäbe es in Zukunft wirklich einmal eine Kontaktnahme mit Bewohnern von Wohnplaneten unserer Milchstrasse oder gar noch entfernterer Galaxien als unsere eigene Mllchstrassenheimat, wäre die Erklärung dafür durch parapsychologische Deutung zwar hinzunehmen als natürliche Basis, die aber ohne Existenz übernatürlicher Kräfte, solche von Engeln oder auch Teufeln, nicht zustandekommen könnte. Es könnte die Vorstellung der Gottmenschmutter im Jahre 1937 in Deutschlands Gnadenstätte Heede als "Königin des Weltalls", in Zukunft sich als überaus beachtenswert erweisen.

Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf Krankenheilungen in Koreas Naju, die als wunderbar, also als entscheidend übernatürlich kausiert, unschwer anzusprechen sind. In diesem Zusammenhang ist wohl dieser Kontrast aufschlussreich: Die Seherin Julia muss immer wieder die blutige Pasion Christi miterleben, um darüber grausige Schmerzen mitzuerleben, entsprechend krank werden zu müssen, wie es dem Teufel erlaubt ist, an ihr seinen Grimm auszulassen und sie regelrecht krank zu schlagen - aber zahlreich sind andererseits die ans Wunderbare grenzenden Krankenheilungen, die Behebung von Schmerzen nach sich ziehen. Es kann anmuten, als ob Julia Jesus Christus miterlösend zu stellvertreten hat, von dem gilt: "Durch seine Schmerzen wurden wir geheilt." Unglaublich sind die Passionsleiden der hochbegnadeten Seherin wie unglaublich die damit verbundenen Heilungswunder. Wunder wollen so verdient sein, wie Christenmenschen gehalten sind, mit den ihnen gewährten Gnadengaben mitzuarbeiten.

Freilich, es bleibt allemal die Unumgänglichkeit der je und je persönlichen Glaubensentscheidung, die getragen von Gut- oder die Schlechtwilligkeit. Da gilt Goethes Wort: "Wers nicht erfühlt, der wird es nicht erjagen". - Das Johannesevangelium überliefert das Christuswort, es sei der Glaube

ein gutes Werk, worauf ja vor allem Luitert abhob.

Schliesslich bleibt zu erwähnen, wie die Hostien, die mittels ihrer Akzidenz die Substanz der Umwandlung ein Fleisch und Blut offenbarten, wie die im Verlaufe der Heilsgeschichte ihre Vorläufer hat. Eine solche zu verehren fand der Schreiber Gelegenheit bei einer Zwischenstation auf der Wallfahrt nach Spaiens Santiago de Compostela. Da war es schon beeindruckend, sehen zu können, wie in einer Monstranz ein fleischernes Herz aufbewahrt wurde, das nach Jahrhunderten nicht den Gang alles Irdischen gegangen, wie dieses Fleisch nicht verwest ist, um mit solcherart Realität symbolisch zu sein für die Eucharistie als Speise, die zum unverweslichen Himmelsleben gereicht. Zu verweisen ist ebenfalls auf Italiens Lonciano. Vor 1300 Jahren geschah in der dortigen Kirche ein eucharistisches Wunder. bis heute ist die fleischgewordene Hostie in der Kirche aufbewahrt. Wie zu erfahren, sind am Eingang zur Basilika des hl. Erzengels Michael in Monte Garganio bei San Giovanni Rotando, Italien, Bilder zu sehen verschiedener eucharistischer Wunder der Kirchengeschichte, die nach kritischer, entsprechend sorgsamer Untersuchung offizielle Anerkennung finden konnten. Solche Wunder tragen einander. Eucharistische Wunder aus früheren Zeitläuften sind dazu angetan, diese durch ihre Wiederholungen erneut zu bestätigen und entsprechend zu beglaubwürdigen, so wie Wiederholungen dem Ausbau wahrer Einsichten dienlich sein können. ///

Es war der gleich anfangs erwähnte Herr Eberhardt - er war bis vor kurzem,, vor seiner Pensionierung, ein führender Jurist..., der mich versorgte mit der Literatur, um deren Auswertung sich vorliegende Abhandlung bemüht zeigte. Als ich Herrn Eberhardt diese zukommen liess, war er verblüfft, wie ich in drei Tagen so etwas wie 'eine Promotion' hingelegt hätte. - Mir kam der Gedanke, mich im kommenden Sommer an einer Wallfahrt nach Koreas Naju zu beteiligen, um mich davon aber mehr und mehr zu absentieren. Ich muss meine Möglichkeiten zusammenhalten, um für Najus Belange mich im Rahmen meiner bescheidenen Kräfte ein wenig einzusetzen. So plane ich, diese Schrift ins Koreanische übersetzen und ins Internet setzen zu lassen, um dabei vielleicht in Korea selbst ein wenig Interesse zu finden. Doch das ist leichter gesagt bzw. geschrieben als getan. Zunächst gilts, ein Übersetzungsbüro ausfindig machen zu können, das einigermaßen Qualität der Translation gewährleistet usw. Das erfordert Mittel, die einem nicht billigen Aus-Flug nach Korea selbst zunächst einmal vorzuziehen wären usw. - Zunächst einmal werde ich dazu übergehen, diese Auswertung ins deutschsprachige Internet einzugeben.